

## Rollen und Aufgaben der Gemeinden zur Unterstützung älterer Menschen in Oberösterreich

1. Die derzeitige Rolle der oberösterreichischen Gemeinden in der Planung und Bereitstellung von Leistungen für ältere Menschen	167
<hr/>	
2. Älter werdende Menschen im Fokus von Gemeinden	169
2.1 Örtliche Lebensqualität aus der Perspektive älterer Menschen	169
2.2 Heterogene Bedürfnisse und Bedarfe Älterer	170
<hr/>	
3. Mögliche Rollen der Gemeinden in der Unterstützung älterer Menschen	172
3.1 Informationen bereitstellen und aktivieren	172
3.2 Beraten, Maßnahmen begleiten und umsetzen	173
<hr/>	
4. Beispiele für Initiativen auf Gemeinde-Ebene	174
4.1 Das „Lebenshaus Oberneukirchen“	174
4.2 Das „Dorfservice“ im Bezirk Spittal/Drau	176
<hr/>	
5. Fazit	176

*Brigitta  
Nöbauer*

*Professorin für Personalmanagement an der Fachhochschule Oberösterreich, Fakultät für Gesundheit und Soziales*

**Auszug aus WISO 4/2014**

**isw**

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Volksgartenstraße 40

A-4020 Linz, Austria

Tel.: +43 (0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889

E-Mail: [wiso@isw-linz.at](mailto:wiso@isw-linz.at)

Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)

Bereits 2006 konstatierte Margit Schratzenstaller (2006, 49f.) im österreichischen Gemeindefinanzbericht: „Die Rolle der Kommunen im Bereich der Pflege- und Altenbetreuung scheint bislang unterschätzt zu werden.“ Sie sah deren Aufgaben künftig verstärkt in folgenden Bereichen (2006, 49ff.): in der Planung von Leistungen sowie in der Bereitstellung von Pflege und Betreuung, von altersgerechten Wohnmöglichkeiten, nötigen Gütern und Dienstleistungen sowie adäquater Infrastruktur. Dass in den letzten Jahren Gemeinden zunehmend als wesentliche Akteure bei der Unterstützung älterer Menschen begriffen werden, zeigt sich auch an den Richtlinien der WHO zur „Beschreibung eines altersfreundlichen Gemeindegewebes“ (World Health Organization 2007), an einschlägigen wissenschaftlichen Publikationen (z. B. Klie/Pfundstein 2008, Beetz et al. 2008, Naegele 2010, Klie 2010) sowie an Tagungen zu dieser Thematik<sup>1</sup>. In der gelebten Praxis in (Ober-)Österreich bildet sich diese Entwicklung bisher nur vereinzelt ab.

*Altenbetreuung  
zunehmend  
als Agenda für  
Gemeinden  
gesehen*

Warum dies in Oberösterreich der Fall ist, zeigt das erste Kapitel an Hand der Rahmenbedingungen für die Planung und Bereitstellung von Leistungen für ältere Menschen. Im zweiten Kapitel wird argumentiert, warum die Gestaltung der Lebensumgebung älterer Menschen zunehmend als Agenda für Gemeinden gesehen werden kann. Gründe dafür liefern die gerontologische Forschung, veränderte Altersbilder in der Gesellschaft, aber auch soziodemografische Entwicklungen und die normativen Vorgaben der Politik für die Planung und Angebotsgestaltung („mobil vor stationär“). Im letzten Teil zeigt der Beitrag unterschiedliche Möglichkeiten, wie sich Gemeinden in dieser Thematik engagieren können.

Illustriert werden die Ausführungen mit Ergebnissen aus Befragungen älterer Menschen in sechs Landgemeinden und einer Kleinstadt, die im Rahmen des Interreg-Projektes „PFLEGE: Ein Arbeitsmarkt der ZUKUNFT“<sup>2</sup> von der Fachhochschule Oberösterreich in den Jahren 2012 bzw. 2013 durchgeführt wurden. Die Befragung hatte das Ziel, die derzeitige Lebenssituation der älteren Menschen in ihren Gemeinden und ihre Vorstellungen vom künftigen Wohnen und Leben zu erfassen. Die Befragung richtete sich an Personen im Alter von 65 und mehr Jahren<sup>3</sup>. Durch den Miteinbezug der „jungen“ Älteren sollten neben den gegenwärtigen Bedürfnissen und konkreten Bedarfen auch mögliche Trends abgebildet werden.

## **1. Die derzeitige Rolle der oberösterreichischen Gemeinden in der Planung und Bereitstellung von Leistungen für ältere Menschen**

In Österreich ist die Betreuung und Pflege älterer Menschen je nach Bundesland unterschiedlich organisiert. In den westlichen Bundesländern werden diese Agenden eher kleinräumig auf der Ebene von Gemeinden bzw. gemeindeübergreifend in sogenannten „Sozialsprengeln“ organisiert, während sie in den östlichen Bundesländern zentraler gesteuert bzw. angeboten werden (z. B. auf Landes- bzw. Bezirksebene). Die weiteren Ausführungen beziehen sich daher auf die oberösterreichische Situation mit den entsprechenden rechtlichen, finanziellen und soziodemografischen Rahmenbedingungen.

### **Rahmenbedingungen der Steuerung in Oberösterreich**

In Österreich sind Pflege- und Betreuungsleistungen für ältere Menschen in der Sozialhilfe geregelt. (oö. Sozialhilfegesetz 1998) Um sie zu planen und bereitzustellen, wurden in Oberösterreich die sogenannten „Sozialhilfeverbände“ (SHV) als Gemeindeverbände ins Leben gerufen und bei den Bezirksverwaltungsbehörden angesiedelt (sogenannte „regionale Träger sozialer Hilfe“ (RTSH)<sup>4</sup>). Die Gemeinden sind in den Gremien der Sozialhilfeverbände vertreten und beteiligen sich finanziell mit einer Umlage.

In der *Leistungsplanung und -steuerung* werden die notwendigen Pflege- und Betreuungskapazitäten primär durch eine zentrale Sozialplanung des Landes Oberösterreich ermittelt. Der so genannte „Bedarfs- und Entwicklungsplan“ basiert auf statistischen Daten und Prognosen zur zahlenmäßigen Entwicklung der älteren Menschen bzw. zur Pflegebedürftigkeit und legt auf Basis anzustrebender Versorgungsgrade Kapazitäten für stationäre und ambulante Einrichtungen fest. Eine wesentliche Prämisse für die Planung ist der Grundsatz „mobil vor stationär“. Folglich soll der Fokus auf Unterstützungsleistungen liegen, die einen Verbleib zu Hause möglichst lange ermöglichen. Die Planung des Landes wird durch regionale Sozialpläne für die einzelnen Bezirke konkretisiert. Die RTSH als regionale Planungs- und Koordinationsgremien haben in der Sozialplanung zusätzlich zur Planung des Landes die Aufgabe, Daten zu sammeln bzw.

*Steuerung der  
Altenbetreuung  
auf Landes-/Be-  
zirksebene*

zu erheben, für den eigenen Wirkungsbereich zu planen, Maßnahmen zu evaluieren und auch Vorschläge für die landesweite Sozialplanung zu erstatten. (Sozialabteilung im Amt der öö. Landesregierung 2007: 6f.) Laut den „Richtlinien Regionale Sozialplanung“ sollen die regionalen Sozialpläne inhaltlich folgende Bereiche umfassen: die stationäre Pflege und Betreuung, persönliche Hilfen (ambulante Betreuung und Hilfe, soziale Hauskrankenpflege, Kurzzeitpflege, teilstationäre Einrichtungen, Mahlzeitendienste, Maßnahmen zur Unterstützung pflegender Angehöriger sowie Tagesbetreuung und Tagesstrukturierung, sonstige Hilfen zur Haushaltweiterführung), betreubares Wohnen, Dienste zur Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen sowie Sozialberatungsstellen<sup>5</sup>. (Sozialabteilung im Amt der öö. Landesregierung 2007: 10)

Darüber hinaus sind die RTSH aufgefordert, Initiativen der Sozialplanung auch in den Gemeinden anzuregen. Es sind allerdings mit Verweis auf das SHG keine „eigenständigen unmittelbaren örtlichen Sozialplanungen“ (Sozialabteilung im Amt der öö. Landesregierung 2007: 7) in den einzelnen Gemeinden vorgesehen.

Auch die *Leistungserbringung* ist in Oberösterreich weitgehend von den Gemeinden entkoppelt<sup>6</sup>. Alten- und Pflegeheime sowie Sozialberatungen werden in den meisten Bezirken von den RTSH selbst betrieben, mit den mobilen Leistungen wird in der Regel pro Sozialsprengel ein freier Wohlfahrtsträger betraut. Die (regionalen) Träger schließen mit ihnen Leistungsverträge für bestimmte Stundenkontingente, die sich aus der Sozialplanung ableiten. Mit wenigen Ausnahmen agieren die Anbieterorganisationen überregional, sodass anzunehmen ist, dass deren Interesse eher an einer organisationsinternen Vereinheitlichung von Angeboten liegt als an einer gemeinde- bzw. sozialraumbezogenen Passung.

Durch die Gründung der Sozialhilfeverbände, die zu leistende beträchtliche Umlage und den bestehenden Steuerungsmodus haben sich die Gemeinden weitgehend aus der Alternsthematik zurückgezogen und diese den RTSH überantwortet. Das ist insofern bedenklich, als die Sozialplanung im Kern top-down erfolgt und weitgehend standardisierte Angebote für einen Pflege- und Betreuungsbedarf (Alten- und Pflegeheime, mobile Dienste)

umfasst. Naegele (2010, 99) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass das kollektive Altern der Bevölkerung in der öffentlichen Diskussion zu einer „Akzentuierung der Hilfeorientierung“ geführt hat, während die allgemeine Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen kaum diskutiert wird. Gerade das Prinzip „mobil vor stationär“ setzt aber voraus, dass diese über Pflege und Betreuung hinaus mitbedacht wird. Welche Argumente dafür sprechen, auch Gemeinden in die Planung bzw. Angebotsgestaltung zu involvieren, zeigt das folgende Kapitel.

## **2. Älter werdende Menschen im Fokus von Gemeinden**

Wie sehr die Bedürfnisse und Bedarfe Älterer über die Angebote der Sozialhilfe hinausgehen, zeigen zum Beispiel Untersuchungen zur Lebensqualität Älterer, gerontologische Erkenntnisse und die eigenen Befragungen in Oberösterreich.

### **2.1 Örtliche Lebensqualität aus der Perspektive älterer Menschen**

Piorkowsky (2010) identifizierte in einer deutschen Studie 11 Faktoren einer kommunalen Infrastruktur, an denen Ältere örtliche Lebensqualität festmachen. Die Faktoren waren (Piorkowsky 2010, 84):

- Aktivitäten von freien Trägern für Gesundheit und Soziales
- Sicherheit der Gehwege und Zugänge zu Einrichtungen
- Umfang des Warenangebotes für den täglichen Bedarf
- Angebot und Taktzeiten der öffentlichen Verkehrsmittel
- Angebote für geschütztes Wohnen
- Angebote für politische Teilhabe und Selbstverwirklichung
- Geschäfte für den nicht täglichen Bedarf
- Vorhandensein von Krankenhäusern
- Angebote an ambulanten Diensten und Haushaltsservice
- bezahlbare Mietwohnungen sowie
- ein Angebot an öffentlichen Toiletten.

Bedarf geht über  
Betreuung und  
Pflege hinaus

Die Faktoren decken sich weitgehend mit den acht Handlungsfeldern der WHO, die weltweit mit Fokusgruppen erarbeitet und im Leitfaden zur „altersfreundlichen Gemeinde“ (World Health Organization 2007) beschrieben sind.

Ähnliche Anliegen bildeten sich in der eigenen Erhebung auf die Frage nach vermissten Angeboten in den einzelnen Gemeinden

ab: In der Stadt standen die eigene Mobilität, die altersgerechte Wohnumgebung und die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs im Vordergrund. Im ländlichen Raum war die Versorgung mit ärztlichen bzw. therapeutischen Leistungen das wesentlichste Anliegen der Befragten, gefolgt von Angeboten zur Erhöhung der Mobilität (Fahrdienste, öffentlicher Nahverkehr) sowie eine mobile Essensversorgung.

## **2.2 Heterogene Bedürfnisse und Bedarfe Älterer**

Während sich die gegenwärtige Sozialplanung primär am biologischen Alter und einer „Ideologie des Versorgens“ (Kolland 2012, 29) orientiert, sieht die Gerontologie ältere Menschen sowohl in funktionaler als auch in sozialer Hinsicht als heterogene Gruppe mit entsprechenden Bedarfen und Bedürfnissen. Die Studie „Pflege 2020“ des Fraunhofer-Instituts erarbeitete auf Basis von vier Lebensstiltypen (passiv, familiär orientiert, gemeinschafts- bzw. erlebnisorientiert) spezifische Versorgungskonstellationen für Ältere, die sich an Hilfebedarfen, ökonomischen Möglichkeiten und der gesamten Lebenssituation orientieren. (Strunck 2013, 27f.)

Auch in der eigenen Befragung artikulierten die Älteren, abhängig von der Wohnform bzw. vom Alter, auf die Frage nach „vermissten Angeboten“ unterschiedliche Anliegen:

Viele Bedürfnisse und Bedarfe Älterer resultieren aus einer Einschränkung des Aktionsradius auf die Wohnung oder den „sozialen Nahraum bei gleichzeitigem Bemühen um Aufrechterhaltung von Autonomie, Kompetenz und Kontrolle im Alter. (z. B. Marbach 2001, Otto 2005, Rübler 2007)

### *Mobilität als zentrales Thema für ältere Menschen*

Je älter die Befragten sind, desto stärker wird daher die Mobilität ein Thema – und zwar in vielfacher Weise: Die ländliche Bevölkerung artikuliert den Wunsch nach mobilen Dienstleistungsangeboten (z. B. mobiler Friseur, mobile Fußpflege), nach Fahrdiensten sowie nach Hauslieferdiensten für Güter des täglichen Bedarfs. Aber auch barrierefreie öffentliche Gebäude wurden vermisst. In der (Klein-)Stadt steigt mit zunehmendem Alter der Wunsch nach Fahrdiensten, nach Hauslieferservicediensten für Dinge des täglichen Bedarfs sowie der Wunsch nach handwerklichen Dienstleistungsangeboten. Angeregt wurde auch die Abholung von Altstoffen, die zwar getrennt, aber nicht mehr selbst entsorgt

werden können. Klarerweise traten in einzelnen Punkten auch gemeindespezifische Wünsche zutage, wie z. B. nach mobilen Essensdiensten oder Treffpunkten für ältere Menschen in erreichbarer Nähe.

In der Stadt leben 30% der Befragten alleine und nur 7% mit nachfolgenden Generationen in einem Haushalt. In den Landgemeinden waren nur 14% allein lebend, während 34% mit Kindern oder Enkeln zusammen wohnen. Dies spiegelte sich in der Frage wider, an wen sich die Befragten im Falle von Unterstützungsbedarf für bestimmte Leistungen wenden würden. Tabelle 1 zeigt den Anteil an Befragten, die für die angegebenen Aufgaben professionelle Dienste anfragen würden. Es zeigt sich, dass vor allem im städtischen Bereich neben der Unterstützung bei der Körperpflege und Essensversorgung eine starke Nachfrage nach Haushaltstätigkeiten entstehen könnte.

Dienstleistung	Stadt	Landgemeinden
Schwere Haushaltstätigkeiten	44,1%	19,9%
Körperpflege	33,9%	18,0%
Essensversorgung	27,9%	15,7%
Leichte Haushaltstätigkeiten	27,5%	10,7%
Leichte handwerkliche Tätigkeiten	17,8%	8,6%
Notwendige Fahrten	16,4%	8,2%

Angefragte Leistungen bei professionellen Dienstleistern im Fall von Unterstützungsbedarf (Angaben in % der Befragten)

Die dargestellten Ergebnisse zeigen exemplarisch, dass die artikulierten Bedürfnisse weit über die Sozialhilfeleistungen hinausgehen und auf Grund der unterschiedlichsten Lebenssituationen bzw. Präferenzen durch eine zentrale Sozialplanung nicht erfasst werden können. In Diskussion sind derzeit sozialraumorientierte Versorgungsansätze bzw. Quartierskonzepte, die neben bedarfsgerechten Wohnangeboten und Dienstleistungen auch die soziale und räumliche Infrastruktur des Wohnumfeldes berücksichtigen und wohnortnahe Beratung und Begleitung anbieten. (z. B. Michell-Auli et al. 2010)

*Quartierskonzepte bieten wohnortnahe Unterstützung*

In der Gestaltung dieser Bereiche kommt den Gemeinden eine zentrale Rolle zu. (z. B. Ziller 1998, Marbach 2001, Klie 2010, Naegele 2010) Während in Deutschland durch die „Seniorenpolitischen Gesamtkonzepte“ bzw. teilweise auch in der Schweiz (z. B. im Kanton Zürich) die Gemeinden aufgefordert sind, auch diese Bereiche zu planen, ist dies in (Ober-)Österreich nur in Ansätzen der Fall.<sup>7</sup>

### **3. Mögliche Rollen der Gemeinden in der Unterstützung älterer Menschen**

Wenn in diesem Beitrag die Rolle der Gemeinden in der Unterstützung älterer Menschen betont wird, geht es nicht um einen Rückbau der derzeitigen Sozialplanung, sondern um deren Anreicherung in zweifacher Hinsicht: Erstens würde die Realisierung der gesetzlich bereits vorgesehenen regionalen Planungsaktivitäten den unterschiedlichen örtlichen Gegebenheiten besser als bisher Rechnung tragen. Zweitens müssen die derzeitigen Angebote im Rahmen der Sozialhilfe auch thematisch durch Maßnahmen auf Gemeindeebene ergänzt werden. Dies betrifft vor allem die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die Mobilität sowie eine adäquate Infrastruktur.

*Möglichkeiten der regionalen Sozialplanung nicht ausgenutzt*

Den Gemeinden kommen in diesem Zusammenhang folgende potenzielle Funktionen zu (in Anlehnung an Klie/McGovern 2010, 41):

#### **3.1 Informationen bereitstellen und aktivieren**

Während sich die Sozialplanung auf statistisch gesicherte Daten stützen kann bzw. muss, können seitens der Gemeinden Informationen zu lokal verfügbaren Unterstützungsressourcen, Bedürfnissen, Bedarfen und Ressourcen generiert werden (Wissensträgerfunktion). Dies kann informell durch den laufenden Bürgerkontakt geschehen, aber auch systematisch, indem die Sichtweise älterer Bürgerinnen und Bürger durch Begehungen, Runde Tische, Fokusgruppen usw. abgebildet wird.<sup>8</sup> Eine zusätzliche, aber bislang nur wenig genutzte Planungsebene stellen in Oberösterreich die Sozialsprengel dar, die jeweils mehrere Gemeinden umfassen. In Deutschland bieten z. B. der Bund, die Länder<sup>9</sup> oder Forschungseinrichtungen<sup>10</sup> den Kommunen detaillierte Informationen für sozialplanerische Aktivitäten. Dadurch werden auch kleinere Gemeinden in die Lage versetzt, initiativ zu werden.



Gemeinden haben eine Aktivierungs- und Sensibilisierungsfunktion, wenn die Thematik des Älter-Werdens in der Gemeinde gut in andere Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Medienberichte, Veranstaltungen, Projekte usw.) eingebettet wird, wenn engagierte Einzelpersonen unterstützt werden oder die Schaffung entsprechender Unterstützungsstrukturen (z. B. Vereine) vorangetrieben wird.

Über die Informationssammlung hinausgehend können folgende weiteren Funktionen für Gemeinden definiert werden:

### 3.2 Beraten, Maßnahmen begleiten und umsetzen

Nach Klie/McGovern (2010, 41) können Gemeinden eine **Modulations- und Vernetzungsfunktion**, z. B. zwischen Vereinen, Ehrenamtlichen, professionellen Diensten, Baurägern einnehmen.

*Rollen der Gemeinden in der Planung und Umsetzung von Angeboten*

In der **Bereitstellungsfunktion** kann eine Gemeinde selbst als Anbieter von Leistungen auftreten. Sie informiert, berät, initiiert Leistungen durch vertrauenswürdige (gewerbliche) Anbieter oder Vereine im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen. Sie kann selbst aber auch ergänzende Leistungen, wie z. B. Behelfe für ältere Menschen, bereitstellen oder die in der Erhebung angeregte Abholung von Altstoffen organisieren. In diesem Zusammenhang eröffnen sich zahlreiche Gestaltungsfelder für die Gemeinden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, welche Dienstleistungen für eine einzelne Gemeinde organisiert bzw. welche gemeindeübergreifend initiiert werden sollen, weil dadurch Synergien genutzt werden können. Diesen Überlegungen wurde in unserer eigenen Befragung Rechnung getragen, indem ältere Menschen in aneinandergrenzenden Gemeinden befragt wurden.

In der **Informations- und Beratungsfunktion** rund um das Thema „Alter“ werden Gemeinden als unmittelbare Anlaufstelle für Ältere bzw. pflegende Angehörige gesehen. Diese Aufgabe ist in Oberösterreich primär den Sozialberatungsstellen bei den RTSH überantwortet. Die Befragung zeigte allerdings in beiden Regionen, dass aus Sicht der Älteren eine wohnortnahe Anlaufstelle fehlt. Vor allem in den westlichen Bundesländern nehmen Sozialvereine in den Gemeinden eine wichtige Rolle in der Information und Beratung ein. Auch einige oberösterreichischen Gemeinden tragen dem Rechnung und organisieren z. B.

„Sozialsprechstunden“ zur Beratung von Pflegebedürftigen oder pflegenden Angehörigen. In Niederösterreich bzw. im oberösterreichischen Bezirk Schärding wurde auf kommunaler Ebene die Funktion der „Sozialkoordination“ als erste Anlaufstelle in sozialen Belangen geschaffen. ([http://sozialprojekte.noelak.at/sozialkoordinatoren\\_\\_\\_info.php](http://sozialprojekte.noelak.at/sozialkoordinatoren___info.php) bzw. [www.zukunft-pflegen.info/pflegezukunft/index.php?id=524](http://www.zukunft-pflegen.info/pflegezukunft/index.php?id=524))

In einer **Betreuungs- bzw. Koordinationsfunktion** kommt den Gemeinden nicht nur eine Initiatorrolle zu, sondern es geht auch um die Begleitung laufender Aktivitäten, z. B. die konkrete Ausgestaltung der Nachbarschaftshilfe und des bürgerschaftlichen Engagements.

Die nachfolgenden Beispiele demonstrieren, wie Angebote auf Gemeindeebene aussehen können und dass es Freiräume für gemeindenahe Initiativen gibt, selbst wenn diese nicht primär für die Bereitstellung von Sozialhilfeleistungen zuständig sind.

#### 4. Beispiele für Initiativen auf Gemeinde-Ebene

Die Beispiele zeigen, wie Unterstützung ohne großen bürokratischen Aufwand auf kommunaler Ebene angeboten werden kann. Sie wurden ausgewählt, weil sie vor allem jene Angebote bereitstellen, die von der Sozialplanung nur am Rande berücksichtigt bzw. von den freien Wohlfahrtsträgern nicht im benötigten Ausmaß erbracht werden (können).

Das erste Beispiel aus Oberösterreich beschreibt, wie rund um die Infrastruktur von betreutem Wohnen ein breites Dienstleistungsangebot für alle Generationen entwickelt wurde. Das zweite Beispiel aus Kärnten zeigt, wie Unterstützung durch interkommunale Vernetzung und die Nutzung des Sozialkapitals älterer Menschen bereitgestellt werden kann.

##### 4.1 Das „Lebenshaus Oberneukirchen“

Ziel war, das soziale Dienstleistungsangebot im Sinne eines Betreuungs- und Dienstleistungszentrums für alle Generationen unter einem Dach zusammenzuführen. Das „Lebenshaus“ wurde in der oberösterreichischen Gemeinde Oberneukirchen-Waxenberg-Traberg im Jahr 2003 eröffnet. Bauträger ist die

Wohnungsgenossenschaft „Lebensräume“. Die Finanzierung des Baues erfolgte durch Mittel des Landes Oberösterreich im Rahmen eines Pilotprojektes. Die Mieten des laufenden Betriebes der Gemeinschaftsräume werden von der Gemeinde übernommen. (www.lebenshaus.at)

Integraler Bestandteil des Konzeptes ist das generationenübergreifende Miteinander. Dem wird auf mehreren Ebenen Rechnung getragen (Maun et al., in Druck):

Zum einen umfasst das Wohnangebot des „Lebenshauses“ neun Apartments für betreutes Wohnen, drei Mietwohnungen für Jungfamilien und zwei Wohneinheiten der Diakonie für Wohngemeinschaften von Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Zum anderen wird das Ziel eines generationenübergreifenden Miteinanders durch die im Haus erbrachten Angebote und Dienstleistungen sichtbar. Im Eltern-Kind-Zentrum „Wichelhaus“ werden die Jüngsten täglich in Spielgruppen betreut, ein Tageszentrum bietet den Älteren zweimal wöchentlich teilstationäre Pflege und Betreuung, und einmal wöchentlich lädt das „Lebenshaus“ sowohl die Bewohnerinnen und Bewohner als auch die Menschen aus der Umgebung zum sogenannten „Frühstücksplauscherl“ ein. Auch ein Wohlfühlbad steht im „Lebenshaus“ sowohl den Bewohnerinnen und Bewohnern als auch Pflegeorganisationen und pflegenden Angehörigen gegen Entgelt zur Verfügung. Weiterhin bietet ein Massageinstitut an zwei Wochentagen seine Dienste an, es gibt eine „Stöberecke“ (Second-Hand-Laden) und eine öffentliche Bibliothek. Das „Lebenshaus“ organisiert regelmäßig Messen, Veranstaltungen und Vorträge.

*wohnnaher  
Unterstützung  
auf vielen  
Ebenen*

Ein weiteres zentrales Element bildet die Beratung, die durch regelmäßige Präsenz der Familienberatungsstelle des Oö. Familienbundes, des Vereines M.A.S. Alzheimerhilfe, der Eltern-Mutter-Beratung sowie der Kinder- und Jugendanwaltschaft im Lebenshaus erfolgt. Zudem gibt es das Angebot der Lebensbegleitung sowie die Vermittlung des Mobilen Hospiz. Die dezentral organisierte OÖ Hifswerk GmbH, die auch die Leitung und Verwaltung des „Lebenshauses“ übernommen hat, betreut die Menschen darin und vermittelt zudem soziale Dienstleistungen wie mobile Betreuung, 24-Stunden-Betreuung, Kinderbetreuung sowie ein Haus- und Heimservice.

#### **4.2 Das „Dorfservice“ im Bezirk Spittal/Drau**

Im Rahmen des Projektes haben sich mittlerweile 12 Gemeinden mit insgesamt ca. 21.000 Einwohnern vernetzt. Träger des „Dorfservice“ ist der Verein Haushalts-, Familien- und Betriebsservice mit einer Zentrale und 12 Standorten in den Netzwerkgemeinden (<http://www.dorfservice.at/>). Insgesamt sind im Verein 10 hauptamtliche und 105 ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen tätig. Der überwiegende Teil der ehrenamtlich Aktiven sind junge Seniorinnen und Senioren. Das Dorfservice versteht sich als sozialer Dienstleister mit drei Schwerpunkten ([www.dorfservice.at](http://www.dorfservice.at/)):

*Unterstützung durch ehrenamtlich aktive Ältere*

- Information: Menschen können sich mit Anliegen zum Sozial- und Gesundheitswesen an das Dorfservice wenden und werden dann an die zuständigen Stellen weitervermittelt.
- Freiwilligenarbeit: Ehrenamtliche erbringen Hol- und Bringdienste, Unterstützung beim Einkauf, Besuchsdienste, Begleitung zum Arzt oder zu Behörden sowie kleine Hilfsdienste im Alltag. Die ehrenamtlichen Gruppen werden dabei von ausgebildeten Personen des Dorfservice begleitet.
- Hilfestellungen zur Überbrückung in Notsituationen: Unterstützung wird auch im Fall der Erkrankung von Eltern oder Kindern, bei plötzlichem Tod eines Familienangehörigen, bei Müttern im Wochenbett sowie bei Überlastung von Eltern oder pflegenden Angehörigen geleistet.

Die Finanzierung des „Dorfservice“ erfolgt über Mittel des Bundes, des Landes Kärnten, aus Gemeindebeiträgen sowie aus Spenden. Die Angebote, die von Ehrenamtlichen erbracht werden, sind für die Kunden des Dorfservice kostenlos.

#### **5. Fazit**

Im Fokus dieses Beitrages stand die Frage, welche Rolle angesichts der derzeit stattfindenden Alterung der Bevölkerung den Gemeinden zukommt. Diesen ist in Oberösterreich weder in der Planung noch in der Bereitstellung von (Dienst-)Leistungen für ältere Menschen eine zentrale Rolle zugedacht.

Der Beitrag geht davon aus, dass eine die (regionale) Sozialplanung ergänzende kleinräumige Informationssammlung und darauf aufbauende Gestaltung der (sozialen) Infrastruktur vor allem durch folgende Entwicklungen notwendig wird:

- Der Trend zur Versorgung Älterer in der eigenen Wohnumgebung („mobil vor stationär“) bedingt deren bedarfs- und bedürfnisgerechte Gestaltung. Diese geht weit über reine Pflege- und Betreuungsleistungen hinaus, sondern umfasst vielmehr das gesamte Lebensumfeld der älteren Menschen, noch bevor es zu einem Betreuungsbedarf kommt.
- Die Möglichkeit und Bereitschaft zur Unterstützung innerhalb der Familien geht zurück. Nicht nur Pflege und Betreuung, sondern auch Unterstützungsangebote zur Weiterführung des Haushalts werden stärker nachgefragt.
- Die Wünsche und Bedürfnisse Älterer sind differenziert. Dies kann eine zentrale, statistisch orientierte Sozialplanung nur ungenügend erfassen bzw. muss dem durch entsprechend unterschiedliche Angebote (z. B. für das Leben im Alter) entsprochen werden.

*Aktivierung der  
Sozialsprengel*

Bei der Recherche konkreter Initiativen und Projekte stellte sich heraus, dass auch innovativen Projekten in den wenigsten Fällen eine systematische Planung vorausging. Vielmehr hat akuter Problemdruck (z. B. Abwanderung Jüngerer), gepaart mit günstigen Rahmenbedingungen (wie leerstehende Gebäude) die Entstehung der Projekte gefördert. In den meisten Fällen wurden sie von engagierten Einzelpersonen bzw. im Rahmen von Förderprogrammen entwickelt und seitens der Gemeinde durch eine teilweise Kostenübernahme oder die Bereitstellung von Infrastruktur unterstützt.

Zu klären ist daher auf der einen Seite, wie vor allem kleinere Gemeinden befähigt werden, mit beschränkten Ressourcen diese Thematik systematischer als bisher zu bearbeiten. Ein Ansatzpunkt wäre, über die Aktivierung der Sozialsprengel gemeindeübergreifend initiativ zu werden. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, wie planerische Überlegungen auf den verschiedenen Ebenen (Land, RTSH, Gemeinde/-n) sinnvoll koordiniert werden können. Erfahrungen aus Deutschland mit kleinräumiger Alternsplanung untermauern aber die Annahme, dass sich derartige Aktivitäten nicht nur für die älteren Menschen und ihre Angehörigen lohnen, sondern auch für die lokale Wirtschaft, die Gemeinde selbst und alle anderen Kostenträger. (Gaugisch et al. 2012)

*Aktivitäten  
ergänzend zur  
(regionalen)  
Sozialplanung*

### Anmerkungen

1. Z. B. „Älter werden im ländlichen Raum“ im November 2011 in München, „Aktiv im Alter – Herausforderung? Chance?“ im Juni 2012 in Salzburg, die Tagung der Zukunftsakademie Oö „Leben im Alter“ im September 2014 in Linz
2. Das Projekt war Teil des Programmes „Ziel Europäische Territoriale Zusammenarbeit“ Deutschland/Bayern-Österreich 2007-2013 und wurde von der EU gefördert.
3. Insgesamt wurden etwa 3.540 Personen befragt. Der Rücklauf der schriftlichen Befragung lag in der ländlichen Region bei 33,22 % und in der (Klein-)Stadt bei 27 %.
4. Der Begriff umfasst neben den Sozialhilfeverbänden der Gemeinden auch die Magistrate in Städten mit eigenem Statut. Sozialhilfeverbände nehmen neben der Versorgung älterer Menschen auch Aufgaben im Bereich der Jugend-, Familienhilfe und der Mindestsicherung wahr.
5. Hier wurden nur jene Inhalte dargestellt, die sich (auch) auf ältere Menschen beziehen.
6. Eine Ausnahme stellen vor allem mobile Essensdienste dar, die in manchen Gemeinden lokal organisiert werden.
7. An dieser Stelle muss jedoch angemerkt werden, dass die Gemeinden in Deutschland – bezogen auf die Einwohnerzahl – im Durchschnitt beträchtlich größer sind als in Österreich.
8. Einen umfassenden Methodenbaukasten enthält z. B. die Broschüre „Kommune gemeinsam gestalten. Handlungsansätze zur Beteiligung Älterer vor Ort“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Kommune-gemeinsam-gestalten.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>).
9. z. B. im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen: KGSt Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (Hrsg.) (2011): Moderne Sozialplanung. Ein Handbuch für Kommunen. Düsseldorf. ([http://www.mais.nrw.de/08\\_PDF/003/Handbuch\\_Sozialplanung\\_Endversion.pdf](http://www.mais.nrw.de/08_PDF/003/Handbuch_Sozialplanung_Endversion.pdf)).
10. z. B. Bertelsmann-Stiftung: [www.wegweiser-kommune.de](http://www.wegweiser-kommune.de) oder [www.sozialplanung-senioren.de](http://www.sozialplanung-senioren.de)

### Literatur

- Beetz, Stephan / Beckmann, Klaus J. / Hüttl, Reinhard F. / Müller, Bernhard (2008): Alterssensibilität als Konzept moderner Stadt und Regionalentwicklung, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Informationsdienst Altersfragen zum Thema: Altern in der Kommune. Herausforderungen für die Planung, Heft 3/2008, 2-6
- Gaugisch, Petra / Risch, Beate / Strunck, Stefan / Fraunhofer IAO (2012): Verbundforschung zu lebensstilgerechten Modellen in der Altenhilfe, in: Spath, Dieter/Bauer, Wilhelm / Gaugisch, Petra/Frisch, Beate (Hrsg.): „Pflege 2020“ Lebensstilgerechte Versorgung in der Altenhilfe. Stuttgart, 12-60
- Klie, Thomas (2010): Alter und Kommune. Gestaltung des demografischen Wandels auf kommunaler Ebene. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 2/2010, 75-76
- Klie, Thomas / McGovern, Karsten (2010): Planung, Steuerung und Finanzierung kommunaler Politik für das Leben im Alter, in: Bischof, Christine/Weigl, Barbara (Hrsg.): Handbuch innovative Kommunalpolitik für ältere Menschen, Berlin, 37-55
- Klie, Thomas / Pfundstein, Thomas (2008): Von der kommunalen Altenhilfeplanung zum Kultur- und Systemmanagement. Die neue Rolle der Kommune in der Seniorenpolitik, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen

- (Hrsg.): Informationsdienst Altersfragen zum Thema: Altern in der Kommune. Herausforderungen für die Planung, Heft 3/2008, 7-10
- Kolland, Franz / Meyer Schweizer R.A.: Altern und Wertewandel. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 7/2012, 587-592
  - Marbach, Jan H. (2001): Aktionsraum und soziales Netzwerk: Reichweite und Ressourcen der Lebensführung im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 334, 319-326
  - Maun, Heike / Nöbauer, Brigitta / Reuschenbach, Bernd (in Druck): Innovative Versorgungskonzepte in Deutschland und Österreich. Was wir von den Nachbarn lernen können. In: Pflegezeitschrift 3/2015, 170-173
  - Michell-Auli, Peter / Kremer-Preiss, Ursula / Sowinski, Christine (2010): Akteure im Quartier. Füreinander und miteinander, in: Pro Alter, November/Dezember 2010, 30-36
  - Naegele, Gerhard (2010): Kommunen im demografischen Wandel. Thesen zu neuen An- und Herausforderungen für die lokale Alten- und Seniorenpolitik. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 2/2010, 98-102
  - Nöbauer, Brigitta / Maun, Heike (2012): Endbericht Befragungsergebnisse Bürgerbefragung 2012 „Zu Hause älter werden – was braucht's dazu?“. Unveröffentlichter Forschungsbericht. FH Linz
  - Nöbauer, Brigitta / Maun, Heike (2013): Endbericht Befragungsergebnisse Bürgerbefragung 2013 „Zu Hause älter werden – was braucht's dazu?“. Unveröffentlichter Forschungsbericht. FH Linz
  - Oö. Sozialhilfegesetz 1998. [http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=10000617&ShowPrintPreview=True; \(dl: 27.7.2014\)](http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LROO&Gesetzesnummer=10000617&ShowPrintPreview=True; (dl: 27.7.2014))
  - Otto, Ulrich (2005): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung Älterer – Status Quo und Perspektiven im Lichte demografischer Befunde. In: Otto, Ulrich / Bauer, Petra (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive. Tübingen, 433-479
  - Pfundstein, Thomas / Baumgärnter, Heike (2010): Kommunale Pflegestrukturplanung – Ein Handbuch für die Praxis. Zusammenfassung der Ergebnisse des Projektes „Modellkommunen Pflegestrukturplanung“. In: Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Berichte aus der Pflege, Nr. 15, 11-71
  - Piorkowsky, Michael-Burkhard (2010): (Un-)Zufriedenheit mit der kommunalen Infrastruktur. Wie bewerten Seniorinnen und Senioren ihre Lebensbedingungen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 2, 82-85
  - Rübler, Harald (2007): Altern in der Stadt. Neugestaltung kommunaler Altenhilfe im demografischen Wandel. Wiesbaden
  - Schratzenstaller, Margit (2006): Die demografische Entwicklung und ihre Auswirkungen auf die Gemeinden. In: Kommunalkredit Austria AG (Hrsg.): Gemeindefinanzbericht 2006. Wien, 46-53
  - Sozialabteilung im Amt der Oö. Landesregierung (2007): Richtlinien Regionale Sozialplanung gemäß Oö. SHG 1998. Linz (SO-090031/21-2007-PA)
  - Strunck, Stefan (2013): Entwicklungen in der Altenbetreuung und -pflege und ihr Einfluss auf die Personalarbeit. In: Nöbauer, B. (Hrsg.): Personalmanagement in der Altenbetreuung. MitarbeiterInnen gewinnen und entwickeln. Linz, 17-36
  - World Health Organization (2007): Global age-friendly cities – a guide. [http://www.who.int/ageing/publications/Global\\_age\\_friendly\\_cities\\_Guide\\_English.pdf; \(dl: 2.10.2014\)](http://www.who.int/ageing/publications/Global_age_friendly_cities_Guide_English.pdf; (dl: 2.10.2014))
  - Ziller, Hannes (1998): Die örtliche Gemeinschaft als Lebensraum für ältere Menschen – Zur zukünftigen Rolle der Kommunen in der Altenhilfe. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 31, 1998, 392-397

# WISO

Die Zeitschrift WISO wird vom Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ISW) herausgegeben. Sie dient der Veröffentlichung neuer sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Behandlung wichtiger gesellschaftspolitischer Fragen aus Arbeitnehmersicht.

Lohnpolitik, soziale Sicherheit, Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit, Arbeit und Bildung, Frauenpolitik, Mitbestimmung, EU-Integration - das sind einige der Themen, mit denen sich WISO bereits intensiv auseinander gesetzt hat.

WISO richtet sich an BetriebsrätInnen, GewerkschafterInnen, WissenschaftlerInnen, StudentInnen, Aktive in Verbänden, Kammern, Parteien und Institutionen sowie an alle, die Interesse an Arbeitnehmerfragen haben.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise:\* Jahresabonnement EUR 22,00 (Ausland EUR 28,00)  
 Studenten mit Inskriptionsnachweis EUR 13,00  
 Einzelausgabe EUR 7,00 (Ausland EUR 12,00)

(\* Stand 2005 - Die aktuellen Preise finden Sie auf unserer Homepage unter [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at))

Wir laden Sie ein, kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen ein WISO-Probeexemplar zu bestellen. Natürlich können Sie auch gerne das WISO-Jahresabonnement anfordern.

Informationen zum ISW und zu unseren Publikationen - inklusive Bestellmöglichkeit - finden Sie unter [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at).



## BESTELLSCHEIN\*

Bitte senden Sie mir kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen

- 1 Probeexemplar der Zeitschrift WISO  
 1 ISW Publikationsverzeichnis

- Ich bestelle \_\_\_\_\_ Exemplare des WISO-Jahresabonnements (Normalpreis)  
 Ich bestelle \_\_\_\_\_ Exemplare des WISO-Jahresabonnements für StudentInnen mit Inskriptionsnachweis

\* Schneller und einfacher bestellen Sie über das Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)

Name \_\_\_\_\_

Institution/Firma \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Plz/Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

### BESTELLADRESSE:

ISW  
 Volksgartenstraße 40, A-4020 Linz  
 Tel. ++43/732/66 92 73  
 Fax ++43/732/66 92 73-28 89  
 E-Mail: [wiso@isw-linz.at](mailto:wiso@isw-linz.at)  
 Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)